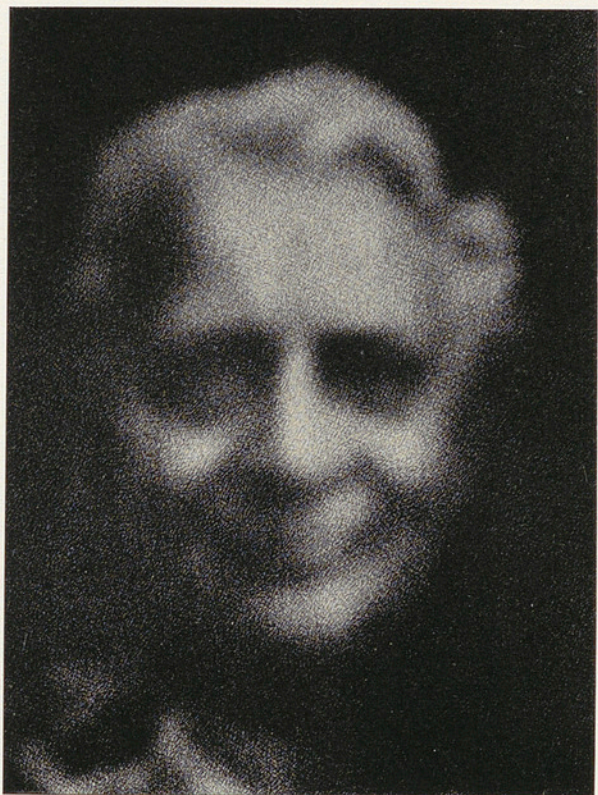


Nekr
B
269

IDA BIANCHI

1886 - 1972



Nekr B 269

TRAUERFEIER

IN VERANSTALTUNG DER VEREINIGTEN KATHOLISCHEN

GRABGÄNGER-VEREINE

ZUR ERINNERUNG

AN

IDA BIANCHI

2. FEBRUAR 1886

22. MAI 1972

Liebe trauernde Angehörige!

liebe mitauernde Freunde!

Wir sind alle traurig - und dürfen es nicht sein ... Wir möchten klagen und jammern - und dürfen es nicht tun ... denn da wäre unsere liebe Ida Bianchi ungut und würde klagen ... lieber sei denn gar nicht geirrt, als die Vielen, die zu uns gekommen und mit dem Ich ein gewisse Strecke Weges in ihrem stillen und schmerzvollen Leben gehen, sie auf diesem Weg begleitet haben?

Ja, sie fragt uns jetzt: <Warum weilt Ihr trübselig sein? Ich bin doch ja nur vorübergegangene ...> Ja, sie fragt uns jetzt: <Ist es denn nicht weilt Ihr Klagen und Jammern? Manchmal Ihr so sehr, das unsere Seele darüber hat eingehen dürfen, wenn sie sich ein Lebensweg geschildert hat? In der Tat Gegen Ende ihres Lebens haben diese Geirrt in dem überreichen Hüften, und sie wissen, - aber wir ich durch die drei Hüften bis zum inneren Kern dringende ...> Später, wenn die Zeit vergeht, die herbeigeführt von einem sternen klaren Abend ... das Leben, das wir leben



THE BRITISH
LIBRARY
IDA BIANCHI
LONDON 1933
22. MAY 1933



GG 2010

TRAUERFEIER

IM KREMATORIUM NORDHEIM, ZÜRICH
AM 25. MAI 1972

ABDANKUNGSPREDIGT
VON
HERRN PFARRER WERNER NIEDERER

Liebe trauernde Angehörige,
liebe mittrauernde Freunde der lieben Verstorbenen!

Wir sind alle traurig – und dürfen es nicht sein ... Wir möchten klagen und jammern – und dürfen es nicht tun ..., denn da wäre unsere liebe Ida Bianchi traurig und würde klagen: «Haben sie denn gar nichts gelernt, all die Vielen, die zu mir gekommen und mit denen ich ein grosses Stück Weges in ihrem oft leid- und schmerzvollen Leben gehen, sie auf diesem Weg begleiten durfte?»

Ja, sie fragt uns jetzt: «Warum wollt Ihr traurig sein? Ich bin Euch ja nur vorangegangen.» Ja, sie fragt uns jetzt: «Warum wollt Ihr klagen und jammern? Missgönnt Ihr es mir, dass meine Seele dorthin hat eingehen dürfen, wohin sie sich ein Leben lang gesehnt hat?» In der Tat! Gegen Ende ihres Lebens sah sie «Eine Gestalt in drei ätherischen Hüllen», und sie wusste: «Jetzt bin ich durch alle drei Hüllen bis zum innersten Kern durchgedrungen.» Später sah sie eine Lichtkugel, die kreuzweise von einem silbernen Band umschlossen war – das Selbst, ihre eigene

Seele. Früher hatte sie die Bilder als etwas Erschreckendes, Fremdes oder auch als Geschenk entgegengenommen. Jetzt wusste sie: Diese Kugel ist mein eigener Besitz, sie gehört mir allein, sie geht immer weiter – in alle Ewigkeit – durch sie bin ich ein Teil des ›Grossen Ganzen‹.

Also, warum traurig sein, klagen und jammern? Nein! Wir wollen nicht traurig sein. Wir wollen nicht klagen und jammern – wir wollen uns freuen und dankbar sein, dass wir diesem Menschen in unserm Leben begegnen durften. Ich kann es nicht anders zum Ausdruck bringen als so, dass ich bekennen muss – in Anlehnung an ein Wort von Hermann Schneider aus dem ›Kleinen Welttheater‹: «Dass ich Dir begegnen durfte, das ist meine Begnadigung.»

In der Erinnerung an Ida Bianchi beginnt alles wieder lebendig zu werden, was sie uns, jedem Einzelnen von uns, gesagt hat und sagen musste. Das Dunkel der Trauer um den Verlust dieses Menschen beginnt sich von innen her aufzuhellen, und ein wunderbar befreiendes Gefühl wird spürbar. Und wie könnte es anders sein? War nicht gerade das ein entscheidendes und wichtiges Anliegen in ihrem wahrhaft seelsorgerlichen Bemühen um den leidenden Menschen, ihn zu sich selber hinfinden zu lassen – in sein Eigenes? Jung, so betonte sie immer wieder, hat einen hart angefasst, aber er hat einem das Eigenleben wieder gegeben und immer wieder daraufhin gewiesen, dass man den andern Menschen nicht an sich fesseln dürfe, sondern man müsse ihn in sein Eigenes stossen. Und so muss es denn auch jetzt geschehen. Ich weiss, viele von uns haben vielleicht lange Zeit durch sie gelebt. Und allein schon der Gedanke, es könnte eines Tages zu Ende gehen, hat uns erschreckt und kam uns vor wie das Ende der Welt. Eine weise Führung aber hat es so geordnet, dass wir

sachte aus ihr herausgelöst wurden und immer mehr ins Eigene hineinwachsen durften. Wahrscheinlich ist diese Ablösung jetzt auf der ganzen Linie vollzogen worden und all das, was mit ihr zusammenhängt, zum Abschluss gekommen; denn in einer Vision vor drei Jahren noch – sie war damals in Italien – erlebte sie folgendes: «Ich bin in der Gottheit, fühle mich zugehörig, denke: Gott sei Dank! – endlich da! Dann entsteht oder es bricht eine Gestalt hervor und sagt, mein Bleibenwollen erratend: «Nein, noch nicht, es ist noch etwas zu erfüllen.» Ich bin erstaunt, dass ich darüber nicht traurig bin. Die Gestalt tritt wieder in die Ganzheit zurück.» Damals war es also noch nicht so weit. Jetzt aber ist es erfüllt, und darum müssen wir sie ziehen lassen – nicht in Trauer und Wehmut, sondern mit Freuden und Dank für das Empfangene und Erlebte.

Und nun möchten wir uns nochmals einige Daten aus ihrem inhaltsreichen Leben in Erinnerung rufen. Es kann ja nicht alles gesagt werden, was jetzt gesagt werden müsste; denn das würde viel zu weit führen. Es ist aber vorgesehen, dass ein umfassender Lebenslauf und die Visionen und weitere Angaben aus ihrem Leben zusammengestellt und durch Frau Prof. Cornelia Brunner im Psychologischen Club aufgelegt werden.

Ida Bianchi wurde am 2. Februar 1886 in Uster geboren. Sie war das dritte von fünf Kindern, also die Mitte. Das gebe, so betonte sie später immer wieder, die Mittelstellung zwischen den Oberen und Unteren. Der Vater war Baumeister, starb aber sehr früh, Ida Bianchi war erst neun Jahre alt. Die Mutter entstammte einer angesehenen Bauernfamilie und war eine fleissige und tüchtige Mutter und Geschäftsfrau.

Schon in jungen Jahren hatte Ida Gelegenheit, sich im Samariterdienst zu üben: sie verstand es ausgezeichnet, die alte Gross-

mutter zu pflegen, was ihr später in ihrem Beruf als Krankenschwester zugute gekommen war. Sie war überhaupt schon als Kind bemüht, sich praktisch-nützlich zu betätigen und ein braves Kind zu sein, um vielleicht auf diese Weise einem andern Menschen in der Ewigkeit helfen zu können. Dieser Gedanke fesselte sie derart, dass sie kurz nach der Konfirmation nach Frankreich zog und in das Kloster Ferney eintrat – übrigens das Kloster, aus dem seinerzeit Voltaire hervorgegangen war. Sie vertiefte sich dort in den katholischen Gebetsritus. Als sich dann aber die ältere Schwester verheiratete, holte sie ihre Mutter zurück ins praktische Leben, ins Elternhaus, in den Haushalt. Nun belebte sie wieder die reformierte Seite ihrer religiösen Haltung: sie wurde Mitbegründerin der Sonntagsschule. Wie oft hat sie doch später mit Freuden von ihren inzwischen erwachsen gewordenen Sonntagsschülern erzählt – und das mit Stolz! Wie traurig war es dann für sie, als der Erste Weltkrieg ausgebrochen, und mit ihm die Grippeepidemie, und sie im Kantonsspital vielen ehemaligen Sonntagsschülern als todkranken Soldaten und Offizieren begegnen musste. Sie half aber auch Flickabende in der Gemeinde zu organisieren. Überall, wo es etwas zu tun gab, war sie mit dabei, zum Beispiel auch beim Herrichten der Aussteuer für die Schwachsinnigen-Anstalt. Weiter war sie Mitglied im Oratorienchor und musizierte selber mit viel Freude und Begabung.

Im Jahre 1913 wurde sie von einer bekannten Familie ins Zweistromland Mesopotamien mitgenommen. Als dann aber der Krieg ausbrach, musste sie in die Heimat zurückkehren. Auch während des Krieges betätigte sie sich in Gemeindeveranstaltungen und meldete sich schon sehr früh als Lernschwester in der Pflegerinnenschule an. Sie nannte diese Zeit oft die Fort-

setzung der Klosterzeit. Während der Grippezeit arbeitete sie im Kantonsspital Zürich. Für die berufliche Weiterbildung begab sie sich zum Roten Kreuz nach Genf. Anschliessend übernahm sie Privatpflegen und arbeitete auch in Montana, wo sie eine Waldschule führte. Einige Zeit später finden wir sie in Clavadel, wo sie aushilfsweise in der zürcherischen Heilstätte tätig war. Hernach übernahm sie die Privatpflege eines erkrankten Arztes. Hier war es, wo sie durch die Problematik, der sie beim an Krebs erkrankten Arzt begegnete, auf die Psychologie hingewiesen wurde.

Ihr erster Lehrer war Bircher-Benner, der sie auf die Zusammenhänge zwischen den körperlichen und seelischen Leiden aufmerksam machte. Das erweckte in ihr das Verlangen nach Ausbildung in diesem Fach. So begab sie sich nach Wien zu Dr. Stekel. Daneben hörte sie Vorträge von Sigmund Freud und Alfred Adler. Nach Zürich zurückgekehrt, arbeitete sie wieder im Sanatorium Dr. Bircher. Das Ureigene und das Gelernte vereinigten sich – aber sie erfuhr sehr bald, dass nur das Ureigene übertragbar ist und sich im andern lebendig auswirken kann.

Sie wollte mehr wissen auf diesem Gebiet und las C. G. Jungs: «Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten». Das führte sie zu Jung selber, und fortan nahm sie eifrig an seinen Seminarien teil.

Als C. G. Jung einmal in seiner unübertrefflichen Art das Gleichnis von den anvertrauten Talenten auslegte, erkannte sie, dass es gelte, die Gottesforderung zu erfüllen, und dass die Bescheidenheit ein Hindernis sei in der Entfaltung der gegebenen Kräfte und Möglichkeiten. Damit fiel der Gedanke, durch Gutes Tun andere retten zu können, völlig dahin. Sie erkannte, dass ihr eigenes Leben bis jetzt zu kurz gekommen. Ebenso erkannte sie,

dass es gelte, noch andere Religionen neben dem Christentum kennenzulernen.

So begann sich ihre Bewusstheit zu weiten und zu vertiefen. Das war denn auch die Zeit, in welcher sie anfang, Unterricht in Analytischer Psychologie zu erteilen, zuerst im alten Sydefädeli, dann an der Winkelwiese und zuletzt an der Fortunagasse. Sie ist in all diesen Jahren einer unmöglich zu zählenden Schar von leidenden Menschen begegnet und hat ihnen zu helfen vermocht. Unter diesen Menschen befanden sich ganz bedeutende Persönlichkeiten. Ihr Bekanntenkreis dehnte sich in der ganzen Welt aus; dennoch blieb sie bescheiden und echt. Sie brachte es nie zu grossen Reichtümern, hatte aber das Glück, dass ihr immer wieder so und anders geholfen wurde.

Als dann aber die Krankheit immer mehr nach ihr griff, musste sie hospitalisiert werden. Und noch einmal durfte sie eine wunderbare Fügung erleben, indem sie in der Privat-Wohnklinik Lindenegg an der Nordstrasse 70 eine Heimat, ja, ein Stück italienischer Heimat, finden durfte. Es war nicht so ganz selbstverständlich, dass Ida Bianchi dort aufgenommen wurde, um so herzlicher unser aller Dank an alle diejenigen, die sie dort aufgenommen und aufs beste gepflegt haben.

Ida Bianchi lebte ein volles Leben und arbeitete als Psychologin, bis sie mehr als 80 Jahre zählte. Die Armut war für sie leicht zu ertragen, weil die «Götter» – wie sie sich auf Grund ihrer Visionen ausdrückte – ihr in den Visionen versprochen hatten, für sie zu sorgen, und es auch so fügten, dass immer wieder Schüler und Freunde da waren, die ihr Leben reich machten und liebevoll für ihr Alter sorgten. Auch war sie oft, wie sie selber sagte, von freundlichen Bewohnern anderer Sphären umgeben, wenn sie allein war.

Und nun ist sie bei ihnen für immer aufgehoben.

An uns ist es jetzt, ihre irdische Hülle, die vergänglich ist, der alles verzehrenden Flamme zu übergeben.

Liebe Freunde, schon vor Jahren hat mir Ida Bianchi gesagt, sie wünsche, dass in dieser Stunde das Wort aus Psalm 43, Vers 3, besprochen werde. Wir wollen ihr diesen Wunsch erfüllen. Wir lesen dort die Worte:

«Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen.» Im Zusammenhang mit diesem Wort erzählte sie mir folgendes: «Ein Weiser wurde von seinem Schüler gefragt: «Was ist Gott?» Daraufhin habe der Weise den Schüler ins Wasser geworfen, und als der Schüler wieder aus dem Wasser gestiegen, habe der Weise gesagt: «Das ist Gott.»» Dann fügte sie hinzu, so sei auch Jung gewesen: man hätte nie das Gefühl einer Führung gehabt, und doch sei man geführt worden; man hätte nie das Gefühl einer Beeinflussung gehabt, und doch lebte man im Geiste von Jung her.

Ich habe es damals nicht ganz begriffen, als Ida Bianchi mir sagte, das sei auch der Inhalt des Psalmwortes. Wie nun ist es zu verstehen?

Der Psalmsänger bittet um *Licht*. Licht ist das Erhellende, ist Erkenntnis und ist Bewusstheit – eben das erhellende, erkennende Wissen. Er bittet um *Wahrheit*. Wahrheit ist das Lautere, Klare, ist das Durchschimmern des Göttlichen, Ewigen im Diesseitigen, Endlichen. Er bittet, *zum heiligen Berg geführt zu werden*. Der heilige Berg ist Symbol des Mächtigen. Er bittet, in die *Wohnung Gottes aufgenommen zu werden*. Die Wohnung Gottes ist der Ort, wo man ist, wo Dasein erfüllt, hier besonders: wo das Göttliche erfüllt. Und wenn der Weise den nach dem Wesen

Gottes fragenden Schüler ins Wasser stösst und dieser sich herausfindet, dann wollte er dem Schüler sagen: «Das ist Gott: Dieses, dass du dich aus dem Wasser, dem Unbewussten ins helle Licht des Tages, das Bewusste, hast herausfinden können. Gott ist das Rettende, das dich aus dem Unbewussten, dem Nichtwissen, dem Dunkeln ins helle Licht des Wissens, ins Bewusste, rettet.»

Ich weiss, es mögen diese Erläuterungen für viele Ohren merkwürdig klingen. Aber wie war doch ihre letzte Vision? Sie spürte, wie blaue Flammen sie durchdrangen und ihr über dem Kopf zusammenschlugen. Und sie wusste, das sind Worte, die sie aussprechen musste. Ja, sie wusste, dass sie gegen alle Vernunft reden musste, ja, gegen alles, was die andern Leute für richtig hielten.

Ida Bianchi starb an Pfingsten, dem Tag der Ausgiessung des Heiligen Geistes. Es ist ja auch damals, vor bald 2000 Jahren, manches geschehen, das gegen die Vernunft der Menschen gegangen ist – manches, das gegen das war, was die anderen für richtig gehalten haben. So sprach eben auch der Geist aus ihr, und sie musste vieles sagen, das gegen die Vernunft war und gegen das, was andere für richtig hielten. Aber – und das war eben bei Ida Bianchi das Wunderbare – wenn man nachher darüber nachdachte, wenn man es nachher auf sich einwirken liess, dann auf einmal wurde es einem lebendig und wirklich. Und so eben auch mit dem Psalmwort: Vielleicht kann wieder ein Wort von ihr selber uns weiterhelfen – ein Wort, das sie 1950 notiert hat: «Als ich aus einer tiefen Erschöpfung erwache, spüre ich, dass ich mich in der heiteren Luft der Ewigkeit unter Göttern befinde. Einen Boden besitze ich nicht mehr unter den Füßen, doch als ich hinabschaue, ist auch kein Abgrund zu sehen. Die Götter blicken mich neugierig an, als ich bei ihnen eintreffe; ich indessen stehe schüchtern wie ein verirrter Fremdling unter ihnen und

überlege blitzschnell, ob ich denn im Besitze eines gültigen Ausweises sei, um in dieser erlauchten Gesellschaft bestehen zu können. Eine hohe Göttergestalt, die einen berühmten Geist darzustellen scheint, lacht schallend über meine Schüchternheit (= C. G. Jung!). Ich aber denke an mein Schwesterndiplom, an die guten Werke und Opfer, doch all dies scheint hier keine Gültigkeit zu haben. Dann frage ich mich, auf Grund welcher Ausweise denn diese Götter hier wohl ihre Himmelfahrt haben antreten dürfen. Und gleichzeitig weiss ich, dass sich die Götter von mir die gleichen Überlegungen machen. Endlich tritt einer aus ihrem Bund hervor, der auf Erden wohl ein König gewesen sein mochte, kommt gütig auf mich zu und sagt: «Komm! Wozu irdische Ausweise? Du hast den Weg zu uns angetreten und auch beendet. Anderer Ausweise bedarf es nicht!» Später fügte Ida Bianchi noch hinzu: «Sie sah sich um. Da drüben stand eine Gruppe Zigeuner. Ob sie zu ihnen treten sollte? Auf Erden hatte sie sich – wie jene – nirgends ganz zugehörig gefühlt. Doch da trat Jeremia auf sie zu, nahm sie bei der Hand und führte sie zu den Propheten.»

Aus ihren Visionen – gerade auch aus der soeben vorge-tragenen – spürt man, dass es wahr und wirklich ist, was sie einmal geantwortet hat auf die Frage, was sich durch die Visionen verändert hätte in ihrem Leben: «Ich war angenommen, ich war verbunden!» Ja, sie war angenommen, sie war verbunden: Der *Geist der Wahrheit* war über sie gekommen, der *Geist des Lichtes* erfüllte sie – sie hat den *Heiligen Berg gefunden*: Sie war ein Mensch mit Vollmacht und sie *wohnte* – ich glaube, man darf das schon so sagen – *in den Wohnungen des Herrn*. Alle, die ihr begegneten, haben das so empfunden – darum auch die Wirkung, die von ihr ausgegangen ist. Aber der Weg bis dahin –

dieser ihr Weg ins wahre Leben – war, wie es in der Schrift heisst: steil und schmal. Sie sagte einmal, sie komme sich vor wie ein Baum, der in einem unendlich langsamen Wachstums- und Entfaltungsprozess begriffen ist.

Die Visionen in frühen Jahren vermochten sie noch nicht derart zu wandeln, wie das später der Fall gewesen – später, nachdem sie mehrere schwere Krankheiten durchlitten hatte. Sie brauchte die Isolierung in der Krankheit, um das Ziel der Selbstverwirklichung zu erreichen. Ihr aktives Temperament brachte sie immer wieder in die Versuchung, sich der notwendigen Stille zu entziehen. Aber immer wieder wurde sie in die Stille gezwungen – und sie gehorchte. Das war ja wohl etwas vom Eindrücklichsten in ihrem Leben, Weben und Sein: Der Gehorsam. So sehr sie gegen alle Gesetzlichkeit, gegen einengende Paragraphen und geist- und lebentötende Vorschriften gewesen, so sehr war sie der inneren Stimme gehorsam. Sie war, wie Jung ihr sagte, ein intuitiv-medialer Typ; sie hatte ein metaphysisches Problem; «denn», so sagte sie mir einmal, «mit der Erde wurde ich fertig!» Ja, wahrhaftig, sie hatte kein bürgerliches Problem und trotzdem wirkte sie sehr bürgerlich. Sie konnte nicht heiraten und wirkte trotzdem wie eine verheiratete Frau und Mutter. Und das kam nur darum so zustande, weil sie auf ihrem nicht immer leichten Weg lernte, die Intuition mit dem irdischen Dasein zu verbinden. Und so kam es, dass sie im Augenblick oft recht schwer zu verstehen war. Später, beim Überdenken, fiel es einem wie Schuppen von den Augen, und man konnte alles, was einen vorher arg beschäftigt hatte und was man zunächst nicht verstehen konnte, klar und deutlich sehen – es war gar kein Problem mehr, sondern eine Selbstverständlichkeit. Das war vielleicht gerade ihre Grösse: Ida Bianchi war keineswegs voll-

kommen – auch sie schleppte ihren Schatten mit sich. Aber es war etwas in ihrem Wesen, in ihrem Wirken, das weiterzuhelfen vermochte. Es war, wie wenn sie – nein, besser: sie hat etwas in den Menschen, der sie aufsuchte, hineinzulegen verstanden, das wie ein Samenkorn aufgegangen und Frucht hervorbrachte. Ich musste immer wieder an das Wort Jesu denken, das er zu seinen Jüngern einmal gesagt hat: «Was ich jetzt tue, das versteht ihr nicht, hernach aber werdet ihr es verstehen.» Genau so war es auch bei Ida Bianchi. Wie schon vorher gesagt: Oft vermochte man es im Augenblick nicht zu verstehen, hernach aber wurde es begriffen, weil es sich in einem öffnete. Das mag etwas Weltliches gewesen sein – ebenso konnte es auch etwas Religiöses sein. So, wie sie es verstand, den Weg zum Verstehen der Jungschen Psychologie jedem Menschen zu eröffnen, genau so verstand sie auch den Weg zum Religiösen aufzudecken. Aber warum trenne ich die beiden Wege? War nicht gerade sie es, die immer wieder darauf hinwies, dass man diese beiden Wege nicht trennen könne, war nicht gerade sie es, der Jung in aller Deutlichkeit zu erkennen gab, dass Gott Mensch geworden und es darum keine Trennung mehr zu geben vermöge zwischen Welt und Gott? So gab es für sie auch keine Konfessionen – nicht, dass sie sie abgelehnt hätte, nein! Sondern in dem Sinne, der vielleicht für viele recht merkwürdig erscheint: Sie lebte beide Wege zu Gott – und daneben noch viele andere. Dieses Weite war das Herrliche bei diesem Menschen. Darum auch das grosse Verständnis für alle Nöte und Schwierigkeiten der Menschen. Und darum hatte sie auch Zeit für den Menschen – sie hatte Zeit, Geduld und Liebe. Und wahrhaftig, das alles ist nicht bei ihr und dem geblieben, der sie gerade aufgesucht. Nein! Wie es im Gleichnis heisst: «Ich will dich über Viel setzen», so ist es

auch bei ihr gewesen. Es wurde und es wird noch und wird weiterhin durch die Menschen, die von ihr her empfangen durften, weitergegeben an die anderen. Es nicht für uns zu behalten, so wenig wie sie sie für sich behalten, die kostbaren Perlen der Erkenntnis, das ist wohl der beste und schönste Dank, den wir alle ihr zu geben vermögen. Und sie weiss darum und sieht es und freut sich; denn Sterben ist für sie nicht das endgültige Ende, sondern nur das aus der Sichtbarkeit Hinweggehen in die Geisteswelt. Und darum noch einmal: Wir wollen sie nicht betrüben durch Traurigkeit, sondern wir wollen sie erfreuen durch dankbares Weitergeben, was wir empfangen haben.

Zum Schluss sei mir gestattet (wir konnten ja nur einen kleinen Teil dessen sagen, was hätte gesagt werden müssen), Ihnen allen herzlich zu danken für alles, was Sie unserer lieben Ida Bianchi haben zuteil werden lassen. Es ist mir nicht möglich, die Einzelnen namentlich zu erwähnen. Ich bitte Sie, dies zu entschuldigen. Soviel aber möchte und muss ich sagen: Unser Dank gebührt der Nichte in Italien, dem Neffen und der Nichte in Zürich und dann aber auch dem Freundeskreis, der unserer lieben Ida Bianchi durch viele Jahre hindurch äusserlich und innerlich nahegestanden und sie bis zu dieser Stunde in aufopfernder Treue begleitet und getragen hat.

Ida Bianchi war ja eine wunderbare Frau, die in reichem Mass geben und darum auch empfangen konnte und durfte. Und nun lebt sie weiter – aber nicht nur in unserer Erinnerung, sondern in dem ganzen Dasein und Mitsein, das einem Menschen zuteil wird, der als ein Teil in das grosse Ganze aufgenommen worden ist.

Amen



Zentralbibliothek Zürich



ZM03145216

